

# Als es noch eine jüdische Militärseelsorge in Deutschland gab

Feldrabbiner standen als deutsch-jüdische Soldaten an den Fronten im Ersten Weltkrieg **VON ROCCO THIEDE**

Die Rolle der jüdischen Soldaten an den Fronten im Ersten Weltkrieg stand bereits in den 90er Jahren des vergangenen Jahrhunderts im Mittelpunkt einer Ausstellung, die durch diverse Bundeswehrstandorte in Deutschland tourte. Bisher war es jedoch kaum bekannt, dass es neben evangelischen und katholischen Geistlichen auch eine institutionalisierte jüdische Feldseelsorge in dieser Zeit gab.

Für die jüdischen Soldaten war eine kleine Gruppe von Feldrabbinern verantwortlich. Durch neueste Untersuchungen des Centrum Judaicum und der Stiftung Neue Synagoge Berlin sowie des Instituts der Militärgeschichte der Bundeswehr konnten nun erstmals die Namen aller Rabbiner ermittelt werden, die für „Kaiser, Volk und Vaterland“ zwischen 1914 und 1918 kämpften. In einer umfangreichen Publikation unter dem Titel „Feldrabbiner in den deutschen Streitkräften des Ersten Weltkrieges“ liegt nun ihr Leben und Wirken in biografischen Abrissen und mit schriftlichen Dokumenten und historischen Fotos vor.

Die Initiatoren des Buches liegen zeit-historisch gut im Trend, da es im kommenden Jahr viele Veranstaltungen, Tagungen und Publikationen zum 100. Jahrestag des Weltkriegsbeginns 1914 geben wird. „Bereits seit dem deutsch-französischen Krieg 1870/71 gibt es jüdische Militärseelsorge. Es waren damals aber nur vier, fünf Rabbiner, die sich freiwillig und ohne Bezahlung zur Verfügung stellten“, erläutert Hermann Simon, Direktor des Zentrum Judaicum. Die Forschung ging über viele Jahrzehnte

von etwa 30 Feldrabbinern aus, die im Ersten Weltkrieg für die etwa 96 000 jüdischen Soldaten die Seelsorge übernahmen. Durch ihre publizierten Kriegserinnerungen wurde ihre Tätigkeit mit bekannten Persönlichkeiten, wie Leo Baeck, Bruno Italiener, Martin Salomonski, Georg Salzberger oder Aron Tänzer lange in Verbindung gebracht. Nun, nach einem Jahrzehnt der Nachforschungen in Archiven sowie durch eine weltweite Recherche bei den Nachkommen der Familien der Rabbiner, wird ihre Rolle und Mission in ganzer Breite sichtbar. Die Zahl der jüdischen Geistlichen, die von 1914 bis 1918 im Felde tätig waren, konnte auf 45 Männer erhöht werden. Dies war eine der Überraschungen, die das sehr umfangreiche Werk enthält. „Wir beherbergen ein großes Archiv. Ein Teil davon sind Akten, die das Feldrabbinat betreffen. Und wahrscheinlich sind wir die einzigen, die die Protokolle der regelmäßigen Feldrabbiner-Konferenzen besitzen“, erklärt Hermann Simon die Initialzündung zur historischen Aufarbeitung. Die Hauptaufgabe der Feldrabbiner lag auf ihrer feldseelsorgerischen Tätigkeit: Gottesdienste, Lazarettbesuche, Beerdigungen und der Kontakt zu Familienangehörigen verwundeter oder gefallener Soldaten. Daneben verteilten sie auch religiöse Lektüre und sogenannte Liebesgaben aus der Heimat, wie Schokolade oder Zigarren und führten Unterhaltungsabende und Vorträge durch.

Die jüdischen Gemeinden und Organisationen, wie der „Verband der Deutschen Juden“ und die „Freie Vereinigung für die

Interessen des Orthodoxen Judentums“, welche die Arbeit der Feldrabbiner finanzierten und organisierten, verbanden damit auch die Hoffnung auf eine weiter zunehmende Anerkennung der jüdischen Gemeinschaft und ihrer Religion im Deutschen Reich. „Jude oder Nichtjude – kaum einem dürfte es bewusst sein, dass es einmal in Deutschland jüdische Militärseelsorge gegeben hat. Es macht auch deutlich: Juden sind für Deutschland im Feld gestanden und haben einen Blutzoll geleistet, um sich als ‚gute Deutsche‘ zu erweisen. Dieses Land hat das leider auf tragische und entsetzliche Weise vergessen und die Liebe vieler jüdischer Bürger zu Deutschland nicht zu schätzen gewusst“, sagt Rabbiner Walter Homolka, Rektor des Berliner Abraham Geiger Kolleg.

Wer die Briefe, Berichte und Protokolle der Feldrabbiner liest, findet – ohne dass es dort so ausgedrückt und benannt wird – ein gelebtes interreligiöses Verständnis. Rabbiner gingen zum Beispiel im Lazarett ebenso zu katholischen oder evangelischen Christen. „Ja, es gab eine Art Ökumene, die auch der Tatsache geschuldet war, dass im Ersten Weltkrieg selbst die katholische und protestantische Militärseelsorge nicht so organisiert war. Die Geistlichen haben sich untereinander sehr geachtet und sogar zusammengearbeitet“, bestätigt Sabine Hank, Autorin des Buches, das im Verlag „Hentrich & Hentrich“ Berlin publiziert wurde. Sabine Hank arbeitet seit 20 Jahren im Centrum Judaicum als Diplom-Archivarin. Sie hat zusammen mit ihrem Mann Uwe die we-

sentlichen Teile des mehr als 600 Seiten dicken Buches geschrieben. „Der Dienst von Feldrabbinern im Ersten Weltkrieg macht deutlich: Rabbiner sind im Rahmen der Militärseelsorge für alle Soldaten im Feld gewesen und haben alle seelsorgerlich betreut, die ihre Hilfe in oft existenziellen Situationen gebraucht haben“, ergänzt Rabbiner Homolka.

## Die Juden wollten Deutsche sein und fühlten sich integriert

Beim Feiern der jüdischen Gottesdienste am Shabat oder zu Pessach konnten die Rabbiner nicht immer auf eine Synagoge zurückgreifen. Es wurde also auch viel improvisiert oder sogar auf christliche Kirchen ausgewichen. „Wenn es eine christliche Kirche gab, dann wurde eben das Taufbeken abgedeckt und die Thora dort draufgestellt“, sagt Hermann Simon. Dennoch war auch diese Zeit nicht frei von Antisemitismus, wie die sogenannte Judentzählung in den deutschen Streitkräften von 1916 belegt. Paula Glück, Bürovorsteherin des Verbandes der deutschen Juden, sprach damals in einem Brief von Entrüstung und Verbitterung unter den jüdischen Soldaten. „Die Judentzählung hat die jüdischen Soldaten so getroffen, weil sie sich eigentlich integriert gefühlt haben“, sagt Sabine Hank. „Wir dürfen nicht vergessen, dass diese Feldrabbiner natürlich auch Patrioten waren, sie wollten Deutsche sein und ihren Beitrag fürs Vaterland leisten“, erklärt Oberst Dr. Hans-Hubertus Mack, Komman-

deur des Zentrums für Sozialgeschichte der Bundeswehr in Potsdam. „Wir hatten Interesse an diesem Thema, weil es natürlich auch ein Kapitel deutscher Militärgeschichte und das Wissen darum ein kultureller Gewinn ist“, begründet Oberst Mack die Kooperation mit dem Centrum Judaicum und das Interesse der Bundeswehr an der Geschichte der Feldrabbiner.

„Am Volkstrauertag erinnern wir uns heute als Nation auch des Opfers jüdischer Soldaten, das unter dem Eindruck des Holocaust von vielen Juden lange für sinnlos gehalten wurde. Auch hier setzt ein Umdenken ein: Mittlerweile gibt es einen Bund jüdischer Soldaten bei der Bundeswehr, der sich für die Traditionspflege der Geschichte jüdischer Soldaten engagiert und positive Akzente setzt. Ich bin beim Einsatzführungskommando der Bundeswehr als Reservestaboffizier beordert. Damit konnte ich schon in der Vergangenheit dazu beitragen, wenn mein Rat oder Informationen über das Judentum gebraucht wurden. Soweit ich weiß, bin ich der einzige Soldat beziehungsweise Reservist, der im Zivilberuf Rabbiner ist. Eine organisierte jüdische Militärseelsorge gibt es nicht. Dazu gibt es aktuell eine zu geringe Anzahl von jüdischen Soldaten“, ergänzt Rabbiner Walter Homolka zur Rolle der Rabbiner heute bei der Bundeswehr.

Sabine Hank/Hermann Simon/Uwe Hank: Feldrabbiner in den deutschen Streitkräften des Ersten Weltkrieges. Verlag Hentrich & Hentrich, 623 Seiten, EUR 48,-